**(52) Pos. I: Thomas Manns Brief an die Bonner Fakultät**

Im Dezember 1936 erhält Thomas Mann über den nunmehr in Wien ansässigen Bermann-Fischer Verlag ein Schreiben der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wil-helms-Universität Bonn zugestellt, in dem ihm in knappen Worten die Aberkennung der Ehrendoktorwürde mitgeteilt wird.[[1]](#footnote-1) Der Verlust der Ehrendoktorwürde ist eine Auswirkung der am 2. Dezember 1936 erfolgten Ausbürgerung.[[2]](#footnote-2) Auf das Schreiben antwortet Thomas Mann Anfang Januar 1937 mit einem Brief an den Dekan der Philosophischen Fakultät Bonn.[[3]](#footnote-3)

Auf eine höflich-distanzierte Anrede folgt die direkte Attacke. Thomas Mann wirft den deutschen Universitäten vor, sich zum Handlangern des Nationalsozialismus gemacht zu haben: „schwere Mitschuld an allem gegenwärtigen Unglück“ zu tragen, „indem sie […] sich zum Nährboden der verworfenen Mächte machten, die Deutschland moralisch, kulturell und wirtschaftlich verwüsten“ (S. 7). Dieses Verhalten habe ihm „die Freude an der mir einst verliehenen akademischen Würde längst verleidet und mich gehindert, noch irgendwelchen Gebrauch davon zu machen“.[[4]](#footnote-4) Die Aberkennung des Doktortitels treffe ihn im Übrigen nicht: Er sei weiterhin Ehrendoktor der Harvard-Universität.

Damit der Adressat des Briefes sich ein Bild von den Motiven macht, die die Harvard-Universität veranlassten, ihm die Ehrendoktorwürde zu verleihen, zitiert Thomas Mann aus der Verleihungsurkunde:

„Aus dem Lateinischen ins Deutsche übersetzt, lautet das Dokument: ‚[…] haben wir Rektor und Senat […] in feierlicher Sitzung Thomas Mann, den weitberühmten Schriftsteller, welcher, indem er vielen unserer Mitbürger das Leben deutete, *zusammen mit ganz wenigen Zeitgenossen die hohe Würde der deutschen Kultur bewahrt,* zum Doktor der Philosophie ehrenhalber ernannt und ausgerufen und ihm alle Rechte und Ehren, welche mit diesem Grade verbunden sind, verliehen.“[[5]](#footnote-5)

Thomas Mann fügt dieser Laudatio den Kommentar hinzu:

„So sonderbar der aktuellen deutschen Auffassung widersprechend malt sich meine Existenz in den Köpfen freier und gebildeter Männer jenseits des Meeres – und, ich darf es hinzufügen, nicht nur dort.“ (S. 8)

Er schlägt vor, dass der Dekan das Antwortschreiben zusammen mit der Mitteilung über die Aberkennung der Ehrendoktorwürde am Schwarzen Brett der Universität veröffentlicht.

In einem zweiten Schritt kommt Thomas Mann auf die Umstände zu sprechen, die ihn 1933 veranlassten, seinen Wohnsitz in die Schweiz zu verlegen. Er betont, dass er niemals damit gerechnet hätte, einmal Deutschland als Emigrant zu verlassen:

„In diesen vier Jahren eines Exils, das freiwillig zu nennen wohl eine Beschönigung wäre, da ich, in Deutschland verblieben oder dorthin zurückgekehrt, wahrscheinlich nicht mehr am Leben wäre, hat die sonderbare Schicksalsirrtümlichkeit meiner Lage nicht aufgehört, mir Gedanken zu machen. Ich habe es mir nicht träumen lassen, […] daß ich meine höheren Tage als Emigrant, zu Hause enteignet und verfemt, in tief notwendigem politischem Protest verbringen würde.“

Den Grund dafür, dass er sich diese Entwicklung nicht habe vorstellen können, sieht er in seiner Persönlichkeitsstruktur:

„Ich bin weit eher zum Repräsentanten geboren als zum Märtyrer, weit eher dazu, ein wenig höhere Heiterkeit in die Welt zu tragen, als den Kampf, den Haß zu nähren. Höchst Falsches mußte geschehen, damit sich mein Leben so falsch, so unnatürlich gestaltete.“ (S. 9)

Er habe versucht, das „grauenhaft Falsche“: den Nationalsozialismus, aufzuhalten. Die Reaktion der deutschen Regierung sei insofern also nicht erstaunlich:

„Gewiß, ich habe die Wut dieser Machthaber herausgefordert nicht erst in den letzten vier Jahren, durch mein Außenbleiben, die ununterdrückbaren Kundgebungen meines Abscheus. Lange vorher schon hatte ich es getan und mußte es tun, weil ich früher als das heute verzweifelte deutsche Bürgertum sah, wer und was da heraufkam.“ (Ebd.)[[6]](#footnote-6)

Der Anlass dafür, dass er nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten trotzdem lange geschwiegen habe, sei einzig und allein der Wunsch gewesen, in Kontakt mit seinem innerdeutschen Publikum zu bleiben. Durch Bücher entstehe eine spezifische Bindung:

„Sie sind, diese Bücher, das Produkt einer wechselseitigen erzieherischen Verbundenheit von Nation und Autor“. (S. 10)

Er habe diesen Vorsatz jedoch nicht durchhalten können:

„Ich hätte nicht leben, nicht arbeiten können, ich wäre erstickt, ohne […] von Zeit zu Zeit meinem unergründlichen Abscheu vor dem, was zu Hause in elenden Worten und elenderen Taten geschah, unverhohlenen Ausdruck zu geben.“ (Ebd.)

Hinzu seien die Erwartungen der Öffentlichkeit gekommen:

„Verdient oder nicht, mein Name hatte sich nun einmal für die Welt mit dem Begriff eines Deutschtums verbunden, das sie liebt und ehrt; daß gerade ich der wüsten Verfälschung klar widerspräche, welche dies Deutschtum jetzt erlitt, war eine in allen freien Kunstträume, denen ich mich so gern überlassen hätte, beunruhigend hineintönende Forderung. Eine Forderung, schwer abzuweisen für einen, […] dem immer Erleben eins gewesen war mit reinigend bewahrender Sprache.“ (S. 10 f.)

Aus der „Verantwortlichkeit“ für die Sprache und die „Reinheit“ der Sprache erwachse „auch die Verantwortung für das eigene Volk, die Reinerhaltung seines Bildes vorm Angesichte der Menschheit“. Die politische Stellungnahme werde damit zum Postulat:

„Ein deutscher Schriftsteller, an Verantwortung gewöhnt durch die Sprache, dessen Patriotismus sich – vielleicht naiverweise – in dem Glauben an die *unvergleichliche moralische Wichtigkeit* dessen äußert, was in Deutschland geschieht – und sollte schweigen, *ganz* schweigen zu all dem unsühnbar Schlechten, was in meinem Lande an Körpern, Seelen und Geistern, an Recht und Wahrheit, an Menschen und an dem Menschen täglich begangen wurde und wird?“ (S. 11)

Dass die Stellungnahmen zu „der furchtbaren Gefahr, die dies menschenverderberische […] Regime für den Erdteil bedeutet“, dann Sanktionen des NS-Regimes ausgelöst hätten, sei im Grund zu erwarten gewesen:

„Und so kamen, gegen das Programm, die Aeußerungen, die unvermeidlich Stellung nehmenden Gesten zustande, die nun den absurden und kläglichen Akt meiner nationalen Exkommunikation herbeigeführt haben.“ (S. 12)

Die Ausbürgerung sei letztendlich grotesk und lächerlich.

Danach kommt Thomas Mann auf die Kriegsgefahr zu sprechen. Ihn beunruhigt der Zustand, in dem sich Deutschland befindet:

„Wohin haben sie, in noch nicht vier Jahren, Deutschland gebracht? Ruiniert, seelisch und physisch ausgesogen von einer Kriegsaufrüstung, mit der es die ganze Welt bedroht […] und an der Erfüllung ihrer eigentlichen Aufgaben, ungeheurer und dringender Aufgaben *des Friedens,* hindert […].“ (Ebd.)

Deutschland konzentriere sich auf die militärische Aufrüstung. Es betreibe Macht- und Hegemoniepolitik und isoliere sich dadurch von den zivilisierten Staaten:

„Die reifen und gebildeten Staaten– wobei ich unter ‚Bildung‘ die Bekanntschaft mit der grundlegenden Tatsache verstehe, daß *der Krieg nicht mehr erlaubt ist –* behandeln dies große, gefährdete und alles gefährdende Land oder vielmehr die unmöglichen Führer, denen es in die Hände gefallen, wie Ärzte den Kranken: mit größter Nachsicht und Vorsicht, […] jene aber glauben, ‚Politik‘, Macht- und Hegemonie-Politik gegen sie treiben zu sollen.“ (S. 13)

„Sinn und Zweck des nationalsozialistischen Staatssystems“ ist es „das deutsche Volk unter unerbittlicher Ausschaltung, Niederhaltung, Austilgung jeder störenden Gegenregung für den ‚kommenden Krieg‘ in Form zu bringen, ein grenzenlos willfähriges, von keinem kritischen Gedanken angekränkeltes, in blinde und fanatische Unwissenheit gebanntes Kriegsinstrument aus ihm zu machen“. Wörtlich formuliert Thomas Mann:

„[A]lle Opfer an Freiheit, Recht, Menschenglück, eingerechnet die heimlichen und offenen Verbrechen, die [dieses Staatssystem] ohne Bedenken auf sich genommen hat, rechtfertigen sich allein in der Idee der unbedingten Ertüchtigung zum Kriege.“ (S.14)

Thomas Mann ist trotzdem der Meinung, dass reale Gefahr nicht bestehe. Er meint, dass ein Krieg sich „nach der ersten Niederlage in Bürgerkrieg sich verkehren“ werde und zieht daraus die Schlussfolgerung: „Nein, dieser Krieg ist unmöglich.“(S. 15)

Aus dem Paradox, dass Deutschland trotzdem aufrüstet, folgt für Thomas Mann, dass die Politik, die das Dritte Reich betreibt, widersinnig ist:

„Kann und soll aber nicht Krieg sein – wozu dann Räuber und Mörder? Wozu Vereinsamung, Weltfeindschaft, Rechtlosigkeit, geistige Entmündigung, Kulturnacht und jeglicher Mangel? Warum nicht lieber Deutschlands Rückkehr nach Europa, seine Versöhnung mit ihm, seine freie, vom Erdkreis mit Jubel und Glockengeläut begrüßte Einfügung in ein europäisches Friedenssystem mit all ihrem inneren Zubehör an Freiheit, Recht, Wohlstand und Menschenanstand? Warum nicht? Nur weil ein das Menschrecht in Wort und Tat verneinendes Regime, das an der Macht bleiben will und nichts weiter, sich selbst verneinen und aufheben würde, wenn es, da es denn nicht Krieg machen kann, wirklich Frieden machte? Aber ist das auch ein Grund? –“ (S. 15)

Kommt es aber trotzdem zum Krieg, wird der Krieg für Deutschland das Ende bedeuten:

„Aber wehe dem Volk, das, weil es nicht mehr ein noch aus weiß, am Ende wirklich seinen Ausweg in den Gott und Menschen verhaßten Greuel des Krieges suchte! Dies Volk wäre verloren. Es wird geschlagen werden, daß es sich nie wieder erhebt.“ (S. 13)

Thomas Mann beendet den Brief mit der Bemerkung, dass er nicht „aus dreister Ueberheblichkeit“ gesprochen habe, „sondern aus einer Sorge und Qual, von welcher Ihre Machtergreifer michnicht entbinden konnten, als sie verfügten, ich sei kein Deutscher mehr“ (S. 16).Er schließt den Brief mit einer Formulierung, in der bereits der Abschluss des *Faustus*-Romans[[7]](#footnote-7) anklingt:

„Gott helfe unserm verdüsterten und mißbrauchten Lande und lehre es, seinen Frieden zu machen mit der Welt und mit sich selbst.“ (S. 16)

Ende 1946 erneuerte die Philosophische Fakultät der Bonner Universität das Ehrendoktordiplom Thomas Manns, nachdem sie bereits am 27. August 1945 beschlossen hatte, die akademische Strafexpatriation als null und nichtig zu betrachten.[[8]](#footnote-8)

1. Der Brief ist mit dem Fakultätsstempel versehen: dem NS-Emblem mit dem Hakenkreuz und der Umschrift „Philosophische Fakultät der Universität Bonn“. Er ist unterzeichnet vom Dekan der Philosophischen Fakultät, Prof. Dr. Karl Justus Obenauer. Die Unterschrift ist unleserlich. Der Text lautet: „Im Einverständnis mit dem Herrn Rektor der Universität Bonn muß ich Ihnen mitteilen, daß die Philosophische Fakultät sich nach Ihrer Ausbürgerung genötigt gesehen hat, Sie aus der Liste der Ehrendoktoren zu streichen. Ihr Recht, diesen Titel zu führen, ist gemäß § VIII unserer Promotionsordnung erloschen.“ Brief und Umschlag sind abgebildet in: *Thomas Mann.* Ein Leben in Bildern. Hrsg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Zürich 1994, S. 336. – Die Aberkennung des Doktor-Titels (und anderer akademischer Grade) gehört ebenso wie die Ausbürgerung von Familienangehörigen – also auch von Katia Mann – zu den sog. „*Akzessorietäten“,* den Nebenwirkungen der Strafexpatriation. Vgl. hierzu Hans Georg Lehmann: *In Acht und Bann.* Politische Emigration, NS-Ausbürgerung und Wiedergutmachung am Beispiel Willy Brandts. München 1976, S. 62. [↑](#footnote-ref-1)
2. Thomas Mann wurde am 2. Dezember 1936 ausgebürgert. Auf dieser Liste (Liste 7) befinden sich auch die Namen von Alfons Goldschmidt, Konrad Heiden, Wilhelm Koenen, Rudolf Olden, Wilhelm Sollmann und Siegfried Thalheimer. – Zum Vorlauf der Ausbürgerung Thomas Manns vgl. Eckart Conze, Norbert Frei, Peter Hayes, Moshe Zimmermann: *Das Amt und die Vergangenheit.* Deutsche Diplomaten im Dritten Reich und in der Bundesrepublik. München 2010, S. 84 - 86. [↑](#footnote-ref-2)
3. Thomas Mann: *Ein Briefwechsel.* Zürich: Oprecht 1937, S. 16. – Die Seitenangaben im Text beziehen sich auf diese Ausgabe. Der Brief ist auf „Neujahr 1936/37“ datiert. [↑](#footnote-ref-3)
4. Thomas Mann spricht damit indirekt das in der Phase *vor 1933* an den Universitäten herrschende Klima an: das Treiben der Korporationen, den aggressiven Antisemitismus und Revanchismus, sowie das Verhalten der Universitäten *nach* *dem 30. Januar 1933*:die Bücherverbrennungen, die Vertreibung bzw. Zwangspensionierung politisch missliebiger bzw. jüdischer Hochschullehrer, die Zwangsexmatrikulationen jüdischer Studenten, die kollektiven Loyalitätskundgebungen gegenüber dem „neuen Staat“ und anderes. – Zu dieser Thematik vgl. *Die Bücherverbrennung.* Zum 10. Mai 1933. Hrsg. von Gerhard Sauder. München/Wien 1983. [↑](#footnote-ref-4)
5. S. 7 f. – Hervorhebung im Original. [↑](#footnote-ref-5)
6. Thomas Mann war bereits 1933 ins Visier der Verfolgungsorgane geraten. Am 12. Juli 1933 hatte Reinhard Heydrich, Standartenführer der SS, in seiner Eigenschaft als Chef der Bayerischen Politischen Polizei in einem Schreiben an Reichsstatthalter Franz Ritter von Epp mitgeteilt, dass er gegen Thomas Mann Schutzhaftbefehl erlassen habe. Wegen „Abwesenheit“ Manns habe er jedoch nicht vollzogen werden können. Es seien aber „sämtliche Vermögenswerte“ beschlagnahmt worden. In diesem Schreiben heißt es:

   „Der Schriftsteller Thomas M a n n […], welcher sich zuletzt in München aufgehalten hat und nunmehr sich im Ausland befindet, ist Gegner der nationalen Bewegung und Anhänger der marxistischen Idee. Dies hat er zu wiederholten Malen in Wort und Schrift kundgegeben.“

   Es folgen mehrere Hinweise auf frühere politische Äußerungen Thomas Mann. Drei dieser Hinweise sind besonders aufschlussreich:

   „Im Jahre 1931 wurde Mann als Beisitzer des ‚Vereins zur Abwehr des Antisemitismus‘ gewählt. Seine judenfreundliche Einstellung bewies er auch durch seinen Roman ‚Der Zauberberg‘[,] in der [recte: dem] er das Schächten [!] geradezu verherrlicht.

   1932 wurde in der kommunistischen Presse durch das Münchner Antikriegskomitee ein Antikriegsaufruf veröffentlicht, der auch von Thomas Mann unterzeichnet war.

   Im Oktober 1932 wurde von ihm in einer Rede im grossen Saal des Wiener sozialdemokratischen Volkshauses vor sozialdemokratischen Arbeitern erklärt, daß es zum erstenmal geschehe, daß er, ‚der bürgerlich geborene Schriftsteller, vor einem sozialdemokratischen Arbeiterpublikum spreche‘. Weiterhin führte er aus[,] ‚ich empfinde das als epochemachend für mein ganzes Leben. Meine Ausführungen sollen nichts anderes sein, als ein Bekenntnis der Sympathie für ihre sozialistische Sache. Sozialismus ist nichts anderes als der pflichtgemäße Entschluß, den Kopf nicht mehr vor den dringendsten Bedürfnissen und Forderungen zu verstecken, sondern sich auf die Seite derer zu schlagen, die der Erde einen Menschensinn gegen wollen.‘ […]“. – Der Brief ist abgebildet in: *Thomas Mann.* Ein Leben in Bildern. Hrsg. von Hans Wysling u. Yvonne Schmidlin. Zürich 1994, S. 317.

   [↑](#footnote-ref-6)
7. Der *Faustus-*Roman schließt mit den Worten: „Gott sei euerer armen Seele gnädig, mein Freund, mein Vaterland.“

   [↑](#footnote-ref-7)
8. Exkart Conze [u.a.]: *Das Amt und die Vergangenheit*, S. 201. [↑](#footnote-ref-8)